

Bärner Platte

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **86 (1960)**

Heft 16

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ein Berner XXIX

Ein Berner namens Edi Zahn fuhr auf der deutschen Autobahn. Er fuhr und fuhr die längste Zeit mit bernischer Geschwindigkeit. Um sechs Uhr früh war er gestartet und hatte eigentlich erwartet, um neunzehn Uhr ans Ziel zu kommen; doch dieser Wunsch schien nichts zu frommen.

Da sprach er: «Geit ächt das no lang? – Süsch schalteni i zwöite Gang!»

Bern, die Leuchtenstadt

Bärenstadt, Brunnenstadt, Laubstadt ... das klingt alles schön und recht; aber wer einen Blick für Tatsachen hat, wird merken, daß unser städtisches Gebiet mehr Leuchten aufweist als alle Bären, Brunnen und Lauben zusammengezählt. Das Beiwort «Leuchtenstadt» drängt sich also für Bern geradezu auf, und es ist nur zu hoffen, die Luzerner, die es bisher für sich in Anspruch genommen haben, werden sich mit diesem Verlust ohne Bitterkeit abfinden. Es ist dies ja auch keine Gefühlssache, sondern eine rein statistische Angelegenheit.

Kein Mensch kann nämlich ernsthaft daran zweifeln, daß Bern mehr Leuchten besitzt als Luzern. Wer es dennoch tut, begeben sich einmal an die Kreuzung Monbijoustraße–Efingerstraße–Hirschengraben–Bundesgasse und zähle die Leuchten, die dort den Straßenverkehr regeln. Es sind deren 108 (in Worten: hundertundacht) Stück.

Sie sind auf 12 solide Eisenstangen und drei Kategorien verteilt: 78 große runde, 9 herzige kleine runde und 21 rechteckige im Querformat. Als Farben tragen sie das landesübliche Fraise, Citron und Pistache, teils uni, teils mit graphischen Verzierungen in der Gestalt von stilisierten Gartenzwergen oder imperativischen Worten wie «Stop» und

«Gehe». Absolut neu für Bern ist außerdem ein Signal mit wechselnden Tüpfli, das wie ein Taubstummens-Abzeichen aussieht, aber nur für Tramführer gilt.

Der verfügbare Raum gestattet mir hier nicht, auf alle Einzelheiten dieses erst seit wenigen Wochen bestehenden Lunaparks einzugehen; es sei mir aber gestattet, wenigstens die Erlebnisse kurz zu schildern, die einem die Bundesgasse überschreiten wollenden Fußgänger warten.

Er liest auf einer gelben Tafel am Trottoirrand «Auf Schwelle treten» und tut also. Solche Gummischwellen finden sich überall: ein wahres Schwellenmätteli! Wenn man drauftritt, passiert etwas. Was, wissen nur die Fachleute. Der Laie hat das Gefühl, eine Schlange totzutreten. Ob ein einmaliges Drauftreten genügt oder ob man balancierend darauf verharren muß, steht nirgends geschrieben; in beiden Fällen aber darf man damit rechnen, daß innert fünf Minuten auf der Ampel, die sich hoch über die Straßennitte emporreckt, ein grünes Männchen aufflammt. Nun schreitet man (sobald das letzte Taxi vorbeigeflitzt

ist) unter Beachtung der Tafel «Rechts gehen» rüstig fürbaß, bis man das schmale Eiland mitten in der Fahrbahn erreicht hat. Dort hat man wiederum genügend Zeit, sich auszuruhen und am Lichtenbaum des jenseitigen Ufers eine passende Aufschrift zu suchen. Man findet sie, diesmal originellerweise nicht mehr oben, sondern auf Brusthöhe, als zierliches Leuchtkästchen, das dem unverzagten Wanderer im vertraulichen Duz-Ton die Worte «Stop» und «Gehe» zuruft. Ist letzteres der Fall, bricht man erneut auf – und eh man sich's versieht, ist man frohlockend am Ziel.

Es wäre nun keine Kunst, über diese Anlage, die sicher bedeutend mehr gekostet hat als ein schuldenfreies Eigenheim für eine sechsköpfige Familie, einige Witze zu reißen. Für einen Basler wäre das ein Schnitzelbankmotiv, für einen Zürcher eine Cabaretnummer. Nicht so der Berner. In stummer Erschütterung steht er im bengalischen Stangenwald. Der Menschheit ganzer Jammer faßt ihn an (Faust I), denn für ihn ist all dies kein Scherzartikel, sondern ein trauriges Symptom unserer Zeit: Wenn die verantwortungsbewußten Behörden das Leben ihrer Bürger schützen wollen, genügt heute nicht mehr die einfache Mahnung: «Nehmt Rücksicht aufeinander!», sondern dann müssen Stangen und Ampeln und Geländer und Inseln aufgestellt und elektronisch gesteuerte Schonzeiten für Fußgänger eingeführt werden. Wer da noch lachen kann, hat wohl noch nie versucht, an einem Märttag die Bundesgasse an einer nicht markierten Stelle zu überschreiten!

Wieviele verschiedene Phasen den Verkehr an jener Kreuzung regeln, konnte ich noch nie feststellen; aber zuweilen hat man den Eindruck, es gebe eine Phase, in der überhaupt nichts passiert. Alles rot. Einfach eine Ruhepause für den gesamten Verkehr. Das wäre eine großartige Erfindung – nur weiß ich nicht so recht, ob man unseren Verkehrs-Managern wirklich soviel Weisheit oder Zivilcourage zutrauen darf ...

Hunde-Briefkasten

(Nur für Bern-hardiner)

Der Besitzer des fälschentragenden Bernhardiners, den ich weiland an der Brunnadernstraße festgestellt hatte, hat sich unter Umgehung der Stadtpolizei direkt bei mir gemeldet. Hier – in ungekürzter Form – sein Geständnis:

«Lieber Ueli der Schreiber, Da Du so ein großes Interesse hast am Inhalt des Fälschens meines Barry, so will ich Dir gerne Auskunft erteilen. Das Brandy-Fälschen ist Original und wurde auf dem Großen St. Bernhard gekauft. Da ich ein großer Trinker bin

Kennet Der dä?



Kneubühler ist bei der Autofahrprüfung haushoch durchgefallen. Nachdem er achtmal den Rechtsvortritt mißachtet, drei Einbahnstraßen in der falschen Richtung durchfahren, viermal das rote Licht nicht berücksichtigt und beim Abbiegen den Richtungsanzeiger überhaupt nie betätigt hat, fragt ihn der Prüfungsexperte ganz entgeistert: «Heit Dir überhoubt scho einisch e Fabschtund gnoh?»
«Zum Tonnerli ja!» gibt Kneubühler zur Antwort, «i fahre doch scho syt zwölf Jahr eso u ha no nie e Bueß ygfange. I bi nämlich Tramführer.»

Die Gemeinde Engischachen hat ihrer verdienten Mitbürgerin Elsi zum hundertsten Geburtstag einen Fernsehapparat geschenkt.

Nach einer Woche wird das geistig noch sehr regsame Müetti vom Gemeindepräsidenten besucht.

«U de, wie gfallt Ech dä Apparat?» lautet seine erste Frage. «Oh, gwüß nid schlächt», sagt Elsi, «we me d Ouge zuemacht, isch es fasch eso schön wie bim Radio.»

und der Weg von der Brunnadernstraße bis zur nächsten Wirtschaft am Ostring oder im Kirchenfeld sehr weit ist, habe ich einen Barry gekauft, der mir immer die notwendige Ration mit Whisky, Marke Ballantines, nachträgt. Zudem ist es auch praktisch zu Hause, da ich nicht an die Hausbar gehen muß, sondern vom Bett rufen kann «Barry», und schon ist er mit der Stärkung bei mir. Ich hoffe, daß Du nun über den Zweck dieses Brandy-Fälschens aufgeklärt bist, daneben bewundere ich Deine Kenntnisse über die Bernhardiner-Hunde, da nach meiner Erfahrung die wenigsten Berner über den Sinn des Fälschens der vor-geigerischen Lebensretter im Bilde sind. Iwan.»

Iwan ist natürlich ein Pseudonym; der wirkliche Name dieses trinkseligen Kynologen ist gut bernisch. Ich werde aber seine Personalien unter keinen Umständen an irgendeine Trinkerfürsorge-Organisation oder gar den Bund Schweiz. Frauenvereine verraten; denn dieser Mann ist zwar durch den Alkohol auf den Hund gekommen, aber eindeutig kein Fall für die Soziale Fürsorge. Er ist nämlich Doktor der Medizin und Chemie und also sehr gut selberimstande, Zusammensetzung und Wirkung alkoholischer Flüssigkeiten zu beurteilen – und sollte ihm dennoch einmal eine Ueberdosis über den Kehlkopf rinnen, dann



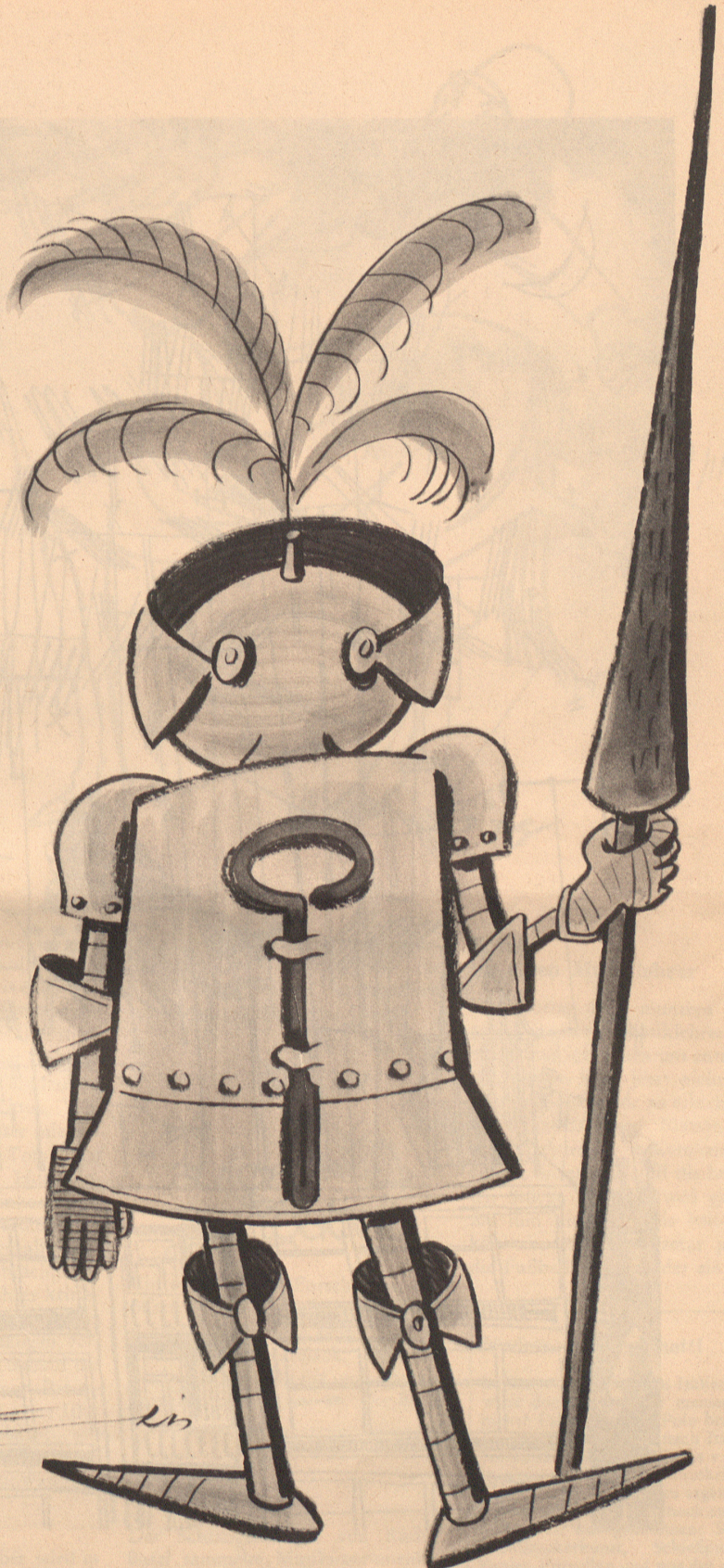
hätte er ja immer noch seinen Barry, der ihn sicher nachhause geleitete.

*

Wenn aber jener zweite Brief stimmt, der aus Arosa meldet, der selbe Berner Barry befinde sich seit einigen Wochen ebendort in einer Erholungskur, dann gewinnt diese harmlose Hundegeschichte ganz urplötzlich weltpolitische Bedeutung. Ueberlegen Sie sich doch einmal: Wozu braucht ein starker Bernhardiner, der doch nichts als ein leichtes Fäßchen mit ein paar Dezi Whisky herumträgt, Erholung? Der Fall ist klar:

Man weiß, daß heute verschiedene Nationen den Ehrgeiz nähren, in den Internationalen Atom-Club aufgenommen zu werden. Von unseren Nachbarn angesteckt, spielt auch der Bundesrat mit diesem Machttraum. Um ihn zu verwirklichen, braucht er eine Atombombe. Um eine Atombombe herzustellen, braucht er Schweres Wasser. Um Schweres Wasser zu produzieren, braucht er einen Dr. chem. Um das Schwere Wasser unauffällig vom Labor ins Bundeshaus zu transportieren, braucht dieser Dr. chem. ein Fäßchen und, weil Schweres Wasser eben schwer ist, ein Transportmittel für das Fäßchen. Aus Geheimhaltungsgründen kommen menschliche Hilfskräfte nicht in Frage. Ein Pferd wäre zu auffällig, ein Motorfahrzeug wegen Parkierungsschwierigkeiten zu umständlich. Also drängt sich die Herbeiziehung eines im Fäßchentragen geübten Hundes geradezu auf. Und weil der Transport von Schwerem Wasser eben ermüdet, braucht dieser Hund Ferien in Arosa. Womit die Beweiskette geschlossen ist.

Ich bitte indessen die Leser dringend, dieses Staatsgeheimnis vorläufig noch mit Diskretion zu behandeln. Nachdem eine erste Versuchsexplosion am Aletschhorn (24. März, 00.09 Uhr) spürbar geklappt hat, ist ohnehin anzunehmen, daß das Bundeshaus nächstens genauere Angaben über das schweizerische H-(= Heimatschutz-)Bömbeli bekanntgeben wird, um so mehr, als auch schon ein Gerücht durchgesickert ist, die KTA habe den Prototyp für das dazugehörige Lederfuttermal und die Schutzhülle zum Futtermal vor wenigen Tagen fertig entwickelt und suche jetzt nur noch nach einem wasserdichten Textilstoff, um damit die Schutzhülle zu überziehen. Ueli der Schreiber



30.12.15

Heiteres Rittertum

10. Bild

Für all Fäll!

Der Reisechef ist gut beraten
wenn er bei uns bestellt den Braten.

Braustube Hürlimann

Bahnhofplatz, Zürich